

,Prof. Dr. Gunter A. Pilz

Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten, rechten Fußballszenen

Folgt man Elias (1977) so sind geschlechtsspezifische Kanons wie soziale Kanons schlechthin, Prozess- und Wandlungsphänomene, die in typischer Weise die Beziehungen von Individuen in Gruppen oder Schichten in der Gesellschaft, aber auch die "Beziehungen von Individuen zu sich selbst bestimmen. Die biologische Variable "Geschlecht" wirkt sich hauptsächlich durch ihre kulturellen Anlagerungen auf aggressives, gewalttätiges Verhalten aus. Auch die allgemeine Aussage, Männer seien gewalttätiger als Frauen sagt noch nichts über die Erscheinungsformen des Gewalthandelns von Männern und Frauen in unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen, sozialen Schichten, Altersgruppen oder eben Handlungsfeldern wie dem Sport, aus. Das geschlechtsspezifische aggressive, gewalttätige Verhalten steht in engem Zusammenhang mit der historisch entstandenen und veränderbaren Art und Weise der Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen. Gewalt ist nicht naturhaft und unveränderlich. Gewalt ist letzten Endes bestimmt durch Machtverhältnisse, Machtbalancen innerhalb der einzelnen Figurationen. Sie ist u.a. Ausdruck der Machtungleichgewichte zwischen Männern und Frauen. Wir können und müssen somit davon ausgehen, dass sich aufgrund der zunehmenden Verringerung der Machtdifferentiale zwischen Männern und Frauen die Aggressionschancen und Gewaltbereitschaft, bzw. die Erscheinungsformen gewaltförmigen Verhaltens der Frauen denen der Männer annähern. Ich habe dies bereits vor 20 Jahren für den Bereich des Frauenhochleistungssports belegt (PILZ 1982, siehe auch PILZ 2001). Wenn ich dabei im folgenden die Gewaltbereitschaft und das Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen in gewaltbereiten rechten Fußballszenen verhandle, dann verstehe ich mit BRUHNS/WITTERMANN (2001, 51) unter Einstellung zu Gewalt eine Bewertung von Gewalt und gewalttätigem Verhalten, Gewaltbereitschaft den Aufschluss über die Bereitwilligkeit, selbst gewalttätig zu handeln und unter Gewalthandeln die Beteiligung an feindseligen körperlichen Auseinandersetzungen. Ich enge in diesem Beitrag den Gewaltbegriff somit bewusst auf körperliche Gewalt ein. Dabei mag in diesem Kontext interessant sein, dass Mädchen und junge Frauen, genauso wie Jungen und junge Männer in gewaltauffälligen Gruppen zwar unter Gewalt vor allem physische Gewalt verstehen und zwar mehr als nur eine Ohrfeige, dass aber psychische Formen der Gewalt häufig als schlimmer, weil nachhaltiger als körperliche Gewalt bewertet werden. So meinte ein Junge, der an einem Aggressivitätstraining teilgenommen hat: "Ich denk mal, so mit Worten tut man den meisten Leuten mehr weh als mit Fäusten. Das

geht nach innen, tut innerlich weh. Und nicht von außen, von außen heilt schnell. Aber das Innerliche, da musste vielleicht mal 'n bisschen nachdenken über so was Das hilft vielleicht ... Man kann's ich denk... man muß es positiv einsetzen, so was"

Und ein anderer: "Ich habe noch nie gesehen, wenn ich eine voll gelabert hatte, dass der irgendwie aufgegeben hat. Hab ich noch nie gesehen. Es is 'n geiles Gefühl. Ohne Gewalt, einen irgendwie fertig zu machen. Schon cool". Und ein Skinhead, mit dem ich mich über Gewalt unterhalten habe. *"Ich rede jetzt nur von psychischer Gewalt. Ich bin eben nicht so 'ne blöde Dummglatze, die einen nur in die Fresse haut. Ich red' jetzt nur von weh tun. 'Ne Backe verheilt, 'ne dicke Backe, aber ein innerer Schaden eigentlich nicht, das dauert ein bisschen länger, kommt darauf an, auf den Typen"* Auch wenn ich mich in diesem Beitrag mit der gesellschaftlich geächteteren Form der Gewalt befasse, dürfen wir also nicht vergessen, dass andere Formen gewaltförmigen Handelns nicht weniger schlimm, von jungen Menschen sogar als schlimmer und verletzender angesehen werden. Zu Recht sagte Heinrich Zille einmal: Man kann Menschen nicht nur mit einer Axt, sondern auch mit Worten oder deren Wohnung umbringen“.

Bei meinen Ausführungen stütze ich mich weitestgehend auf Erfahrungen und Untersuchungen im Rahmen des nunmehr seit 17 Jahren sozialpädagogisch arbeitenden und von mir wissenschaftlich begleiteten Fußball-Fanprojektes Hannover und auf die Veröffentlichungen von BRUHNS/WITTMANN (2001; 2002) über Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen.

Geschlechtsspezifische Auswertungen von Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik zeigen, dass zwar jugendliche und heranwachsende Tatverdächtige im Deliktbereich Körperverletzungen vor allem männlichen Geschlechts sind, der Abstand zu Mädchen hat sich jedoch bei den Gewaltdelikten schwere und gefährliche Körperverletzung seit Mitte der achtziger Jahre verringert. Derzeit liegt der Anteil von Mädchen und jungen Frauen an den Tatverdächtigen der Altersklasse unter 14 Jahren bei 18 %, bei den 14- 18jährigen Jugendlichen bei 15 % und bei den jungen Heranwachsenden im Alter von 18 bis unter 21 Jahren bei 7 % (BRUHNS/WITTMANN 2001, 45).

Prozentualer Anteil von Mädchen und jungen Frauen bei schwerer und gefährlicher Körperverletzung

	Prozentanteil
Tatverdächtige unter 14 Jahren	18
Tatverdächtige im Alter von 14 bis 18 Jahren	15
Tatverdächtige im Alter von 18 bis 21 Jahren	7

(Bundeskriminalamt2000, BRUHNS/WITTMANN 2001)

Auch in der gewaltbereiten und rechten Fußballfan- und Hooliganszene spielen Mädchen und junge Frauen eine nicht mehr zu vernachlässigende oder gar zu ignorierende Rolle spielen. Zwar ist die Fußballfanszene nach wie vor überwiegend eine "Männerkultur", eine männerbündische Angelegenheit, es kann aber nicht übersehen werden, dass sich im Umfeld dieser Fan- und Hooliganszene immer mehr und immer aktiver auch Mädchen und junge Frauen tummeln. So dürften sich innerhalb der gewaltbereiten, gewaltfaszinierten Fußballszene zur Zeit ca. 10-15 % Mädchen und Frauen befinden, wenn auch in und mit durchaus sehr unterschiedlichen Rollen.

Rollen der Mädchen und Frauen in gewaltbereiten rechten Fußballszenen

Die Mädchen und jungen Frauen spielen in der gewaltfaszinierten, gewaltbereiten Fußballfanszenen mindestens vier unterschiedliche Rollen (siehe auch PILZ 1995):

- Zum einen spielen sie eine **aktiv gewalthemmende Rolle**, weshalb sie von einem Großteil der gewaltbereiten Jungen und Hooligans auch nicht gerne im Stadion gesehen werden. „Fußball ist eine Männersache, da haben Frauen nichts zu suchen, die hindern uns doch nur bei unseren Aktionen“, so ein Hooligan. Wie ähnlich doch diese Sprüche den Aussagen von Trainern, Fußballfunktionären und Spielern sind, wenn diese auf Probleme der Unfairness, Gewalt und (über-)männlichen Härte im Fußball angesprochen werden! Wie heißt es da immer so schön und stereotyp: *Fußball ist kein Spiel für ein Mädchenpensionat*? Die Vorbilder sind also gar nicht so fern. Fußball ist nicht nur Opfer der Gewalt.

- Zu einem beträchtlichen Teil spielen sie eine **passive und damit indirekt das Gewaltverhalten der Jungen verstärkende**, zumindest nicht brechende Rolle.

- Nicht übersehen werden darf, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser weiblichen Fans die gewaltbereiten männlichen Fans als deren „Anhängsel“ aufgrund tradierter Geschlechtsrollenmuster, sexistischer Sozialisation in ihren **Gewalthandlungen bewundernd verstärken**. Wenn auch die Mädchen und jungen Frauen bezüglich offener, nach außen gerichteter, Gewalt wenig(er) aktiv sind, sie akzeptieren und bewundern nicht selten ein solches Verhalten der männlichen Jugendlichen. Ja mehr noch: sie tragen zur Eskalation von Gewalt bei in dem sie dazu auffordern, sich nichts gefallen zu lassen und zuzuschlagen. Es ist z. B. gar nicht so selten, dass die Mädchen Videoaufnahmen und Fotos von den gewalttätigen Auseinandersetzungen „ihrer Männer“, ihrer Hooligans machen, die gewaltförmigen Auseinandersetzungen quasi zur späteren genuss- und ruhmvollen Nachberei-

tung dokumentarisch festhalten, dass sie für ihre Hooligans Busse für Auswärtsfahrten chartern, da diese wegen vieler unangenehmer Erfahrungen der Busunternehmer kaum mehr selbst einen Bus anmieten können, ja dass sie den Hooligans als Kurier für das Schmuggeln von verbotenen Gegenständen ins Stadion wertvolle Dienste leisten. Die Mädchen lassen sich also von den männlichen Fans und Hooligans instrumentalisieren und unterstützen und verstärken sie damit in ihren Aktionen. Nicht wenige Freundinnen der Hooligans tragen deren Schulden ab. Als Gründe für diese Verhaltensweisen können zum einen die eigene Gewaltdesensibilisierung, Einstellung zur Gewalt, zum anderen die Faszination an der sportlichen Männlichkeit der Hooligans angeführt werden.

- Zu einem geringen, aber langsam und stetig zunehmendem Teil sind sie schließlich **selbst gewaltbereit**, d.h. sie begnügen sich nicht mehr mit der passiven Rolle des Zu- oder Wegschauens, sondern mischen tatkräftig mit und dies beileibe nicht nur bei Auseinandersetzungen mit Geschlechtsgenossinnen, sondern durchaus auch in direkten Auseinandersetzungen mit männlichen Hooligans.

-
Dabei weisen Untersuchungen darauf hin, dass Gewalthandeln nicht ein Privileg von Angehörigen der sozialen Unterschichten, von sozial deprivierten, sogenannten Modernisierungsverlierern ist, sondern auch Mädchen und Frauen aus höheren sozialen Schichten, die entsprechend weniger im Sinne traditioneller Geschlechtsrollenstereotypen erzogen wurden, verarbeiten ihre Probleme und Konflikte durchaus auch über offen gewalttätiges Verhalten (vgl. PILZ 1982). KAGAN / MOSS (1962) konnten sogar nachweisen, dass bei Mädchen aus höheren sozialen Schichten eher Neigungen zu Gewalt und weniger abhängiges Verhalten nachweisbar ist, als bei Mädchen aus niederen sozialen Schichten. Den Mädchen aus höheren sozialen Schichten gelingt durch die Erziehung zur Emanzipation das Herausbrechen aus der traditionellen Frauenrolle eher, als es den Mädchen der Unterschicht möglich ist. Offensichtlich sind aber auch Eltern aus den sozial höheren Schichten eher gewillt, größere Abweichungen vom erwarteten Geschlechtsrollenverhalten - einschließlich gewaltförmigem Verhalten - zu tolerieren (HARRIS 1973). Der Preis der Emanzipation scheint u.a. wachsende Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln der Frauen zu sein, oder anders ausgedrückt: Gewalt ist keine Frage der Geschlechts, sondern des jeweiligen sozialen Handlungsfeldes.

Auch wir konnten feststellen, dass die Mädchen und jungen Frauen in der Hooliganszene – im Gegensatz zu den jungen Mädchen und jungen Frauen in den gewaltbereiten rechten Fanszenen - überwiegend eine gute Ausbildung (überwiegend Gymnasiastinnen), meist jedenfalls eine bessere als 'ihre' Männer haben. Es ist interessant, mit diesen exotischen Typen zu-

sammenzusein, in eine Welt abzutauchen, die man nicht kennt. Andererseits finden sich in den Lebensgeschichten oft ähnliche Biographien: Erfahrungen von körperlicher Gewalt, hoher Erwartungsdruck in den Familien sowohl bei den Jungen als auch bei den Frauen. Dabei suchen die Mädchen und jungen Frauen aber weniger Partnerschaften, sondern in erster Linie Anerkennung. Anerkennung, die auch junge Frauen und Mädchen in den gewaltbereiten rechten Szenen suchen. BRUHNS/WITTMANN (2001, 54), die Mädchen und junge Frauen in gewaltauffälligen, gemischtgeschlechtlichen und reinen Mädchengruppen untersucht haben, schreiben hierzu:

„Immer wieder wird deutlich, dass die gewalterfahrenen und –bereiten Mädchen das Gefühl haben, sich gegen Herabsetzungen wehren zu müssen – auch gegen verbale Angriffe, Verleumdungen oder „schräge Blicke“- und dass sie über Gewaltanwendung und –bereitschaft Anerkennung von Freundinnen und Freunden erhalten, bzw. Beachtung, Angst oder Bewunderung von Jugendlichen, die nicht zur Gruppe gehören. Durch Gewalttätigkeit und die Demonstration von Gewaltbereitschaft erhöhen sie demnach zum einen ihr Selbstwertgefühl, wodurch sie sexistische und geschlechterstereotype sowie soziale Abwertungen, z.B. als „Ausländer“, sozial Unterprivilegierte und Schulversager, kompensieren können. Zum anderen erleben sie sich als selbstwirksam und mächtig und machen so Erfahrungen, die ihnen häufig in Schule, Familie oder Arbeit versagt bleiben. Für Jungen und Mädchen gilt gleichermaßen, dass das Jugendalter die Lebensphase ist, in der Heranwachsende eine psychosoziale Identität aufbauen müssen und dass diese Verwirklichung von persönlicher Identität ist heute erschwert. Junge Menschen wollen nicht nur passiv Lernende in Institutionen sein, sie brauchen auch Bestätigung, Engagement und sinnvolle Aufgaben. Herausbildung einer positiven Identität, die im Jugendalter geleistet werden muss heißt deshalb positive Antworten auf die drängenden Fragen geben: **„Wer bin ich?“** **„Was kann ich?“** **„Wozu bin ich da?“** **„Wohin gehöre ich?“** **„Was wird aus mir?“**

Dabei wird im Gewaltgutachten der Bundesregierung (SCHWIND/ BAUMANN 1990) zu Recht beklagt, dass junge Menschen vor allem in der Schule heute fast nur noch erfahren was sie **n i c h t** können, nicht aber das was sie können.

Oskar NEGTE (1998) hat deshalb zu Recht darauf hingewiesen, dass der Kampf vieler junger Menschen eigentlich um die Frage geht: Was bin ich in dieser Gesellschaft? Was bin ich überhaupt, wer nimmt mich wahr?

Daraus ergeben sich kulturelle Suchbewegungen junger Menschen, mit denen sie diese Probleme zu lösen versuchen, die NEGTE (1998) mit den Begriffen der Subjektivierung, Ontologisierung, Potenzierung, Sinnsuche, und Suche nach Kontakt umschreibt. Für die Begründung einer körper- und bewegungsbezogenen sozialen Arbeit besonders bedeutsam sind dabei zum

einen die Subjektivierung auf der sich die These von der Erlebnisgesellschaft gründet, das Erlebnis der Körper. Wenn ich gar nichts mehr habe, wenn sie mir meinen Geist noch nicht geben und meine Seele nicht, dann ist doch sichtbar, dass ich einen Körper habe. Das ist mein letzter Besitz, den können sie mir nicht nehmen, und ich kann sogar beweisen, dass ich existiere. Nicht "kognito ergo sum" nach Descartes, sondern ich habe einen Körper, "in corpore ergo sum", ich bin im Körper, also existiere ich.

Zum anderen die Potenzierung: Die Intensivierung des Lebens. Man denke an die vielen selbstgefährdenden Freizeitaktivitäten, jugendkulturellen Aktivitäten wie waghalsige Autorennen, S-Bahn-Surfen, Airbagging u.ä. Man muss gar nicht irgendwo in die Alpen oder in die Wüste gehen, um diese bis zu tödlichen Risiken eingehende Erfahrung der Intensität des Lebens, meines eigenen Lebens, der Potenzierung meines eigenen Lebens zu machen, sondern hier vollzieht sich eine Art Ausdruck aus der Langeweile des gesellschaftlichen Lebens, das natürlich für Jugendliche besonders groß ist.

Bieten sich Jugendlichen keine oder kaum Möglichkeiten, sich durch etwas hervorzutun, bleibt ihnen oft nur noch der Körper als Kapital, den sie entsprechend ausbilden (modellieren) und Anerkennung- und Aufmerksamkeit suchend einsetzen. Hier ist eine der Wurzeln für den „Kult des Körpers“ und der Gewalt zu sehen, sie sind so besehen auch eine Form jugend-, meist jungenspezifischer Identitätssuche, Identitätsentwicklung. Bewegung, Spiel und Sport sind Medien für junge Menschen, sich vor anderen zu präsentieren. Junge Menschen erfahren ihren gesellschaftlichen Wert erst über ihre Körperpräsentationen. Körperpräsentationen – auch gewaltförmige – haben so besehen eine wichtige identitätsstiftende, stabilisierende Funktion für die jungen Menschen.

Die Mädchen und Frauen spielen somit auch in der Fußballgewaltszene nicht mehr nur eine passive oder gar mäßigend-hemmende Rolle, sondern auch eine zum Teil stark unterstützende und zunehmend selbst-aktive Rolle. Dabei – und dies stellt – wie BRUHNS/WITTMANN (2001, 56) richtig treffend feststellen – „Tabuisierungen und Geschlechterstereotypisierungen in Frage, die verallgemeinernd am Bild des „friedlichen“ Mädchens festhalten“, gibt es, wenngleich auch weniger häufig als bei Jungen auch Mädchen, die sich durch besondere Brutalität und Kompromisslosigkeit auszeichnen.

Der von Hooligans immer wieder zur Beschwichtigung ihres Gewalthandelns bemühte Ehrenkodex ist dabei bei den Frauen und jungen Mädchen besonders ausgeprägt. So besteht Konsens über bestimmte Kampfregeln, die sich an Gerechtigkeitsvorstellungen orientieren /Jüngere schlägt man nicht“, mehrere gegen einen ist unfair. Dieser Ehrenkodex wird aber durchaus auch hin und wieder verletzt, vor allem wenn es darum geht, sich zu rächen für Beleidigungen oder so genannte Beschützerrollen zu über-

nehmen. Funktionen die darauf hinweisen, dass die Gruppensolidarität eine sehr hohe Bedeutung hat. Auch wenn Gewaltbereitschaft eine wichtige Rolle spielt, so sind für einen hohen Gruppenstatus zusätzlich soziale und kommunikative Eigenschaften bei Mädchen und jungen Frauen wichtig. Interessant ist dabei die Feststellung von BRUHNS/WITTMANN (2001, 68), dass die Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit von weiblichen Jugendlichen in ihr Weiblichkeitsbild integriert werden. Dieses entsteht vor dem Hintergrund von Abwertungserfahrungen und angesichts von Erwartungen an weibliches Verhalten, die den eigenen Interessen und Bedürfnissen nach Autonomie und Selbstbehauptung widersprechen. Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln werden für die weiblichen Jugendlichen zu einer Quelle der Anerkennung und Wertschätzung und damit zu einen Bestandteil ihres sozialen Verhaltensrepertoires. Sie erfahren, dass sie so ihr Interesse – nicht verletzt und abgewertet zu werden und sich als selbstwirksam zu erfahren – durchsetzen können. Gleichwohl beugen sie sich dem „Geschlechterdiktat“ wenn sie sich selbst als unattraktiv wahrnehmen und weiblichen Schönheitsidealen nacheifern oder in ihrer Lebensplanung selbstverständlich die alleinige Zuständigkeit für die Kinderbetreuung vorsehen., Die Mädchen konstruieren so ein Weiblichkeitsbild, in dem sowohl traditionelle als auch im herkömmlichen Verständnis „unweibliche“ Komponenten enthalten sind. Interessant ist in diesem Kontext die Feststellung, dass der Wunsch in der Gruppe wertgeschätzt zu werden dazu führt, dass die weiblichen Gruppenmitglieder in den gewaltbetonenden Gruppentenor einstimmen, so dass innerhalb der Gruppe schließlich ein Weiblichkeitsbild entsteht, in dem Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit zu den selbstverständlichen Elementen werden. Selbst wenn nicht jedes weibliche Gruppenmitglied ein Gewaltorientiertes geschlechtliches Selbstkonzept entwickelt, so sorgt doch die Gruppenpraxis dafür, dass gewalttätige Verhaltensweisen nicht als „unweiblich“ bewertet werden. Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit von Mädchen und jungen Frauen können und dürfen also nicht als bloße Nachahmung eines männlichen Habitus interpretiert werden, sondern sie sind, wie BRUHNS/WITTMANN (2001) zeigen als integrierte Bestandteile von Weiblichkeitskonstruktionen zu verstehen, in denen sich der Wunsch nach Anerkennung, Durchsetzungsfähigkeit und Macht ausdrückt und die auf die Notwendigkeit einer Geschlechterdifferenzierenden Gewaltprävention hinweisen. Gewaltprävention in Jugendgruppen muss somit auch das Verhalten von Mädchen einbeziehen, und ein geschlechtersensibler und von gängigen Geschlechterstereotypen unabhängiger Blick für eine erfolgreiche Gewaltprävention in Mädchen- und gemischtgeschlechtlichen gewaltbereiten Jugendgruppen ist unerlässlich (BRUHNS/WITTMANN 2002).

Was für Jungen und junge Männer gilt, gilt zunehmend auch für Mädchen und jungen Frauen: gewaltförmige Jugendkulturen haben für junge Menschen folgende Bedeutungen:

- Sie geben mit ihren Gewalt- und Machtmustern eindeutige Orientierungen.
- Sie ermöglichen es, die reale oder subjektiv erfahrene Lebensbedrohung umzukehren und selbst zu bedrohen, statt bedroht zu werden.
- Sie ermöglichen es, sich selbst und ihren Körper intensiv zu erleben und sich zu bewähren.
- Sie ermöglichen es, die Angstgefühle durch Abenteuer und Risikoerlebnisse zu bearbeiten.
- Sie ermöglichen es, menschliches Zusammenleben zu zeigen (geben Halt, sichern Wärme und Zuneigung).
- Sie sichern Anerkennung in den und durch die Medien.

Gewalt fasziniert junge Menschen also, weil:

- Gewalt scheinbar Eindeutigkeit in unklaren, unübersichtlichen Situationen schafft.
- Gewalt die Überwindung der eigenen Ohnmacht vortäuscht.
- Gewalt ein Mittel ist, um Beachtung und Aufmerksamkeit zu erlangen.
- Gewalt in der Gruppe Anerkennung verschafft.
- Gewalt sich als ein erfolgsversprechendes Instrument erweist, eigene Interessen durchzusetzen.
- Gewalt in Mittel ist, um „Abenteuer“ und „Action“ zu erleben.
- Gewaltanwendung oft einen rauschartigen Zustand innerer Erregung, „flow“, ermöglicht, der im normalen Lebensvollzug sonst nicht erfahrbar ist.

6.1.2 Weibliche Lebenserfahrungen, Gewalt und Rechtsextremismus

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind und bleiben – so BUTTERWEGGE (1998) - eine Gefahr für die Demokratie und die politische Kultur Deutschlands. Vor allem bei vielen jungen Menschen macht sich eine bedenkliche Zunahme von nationalistischem, ethnozentristischem, antisemitischen Denken breit. „Die rechtsextreme Szene hat besonders bei jungen Menschen großen Zulauf. Lassen wir uns von dem erfreulich schlechten Abschneiden der rechtsextremistischen Parteien bei der Bundestagswahl nicht blenden, nationalistische, ethnozentristische, ja selbst antisemitische Gedanken haben sich längst auch in den etablierten Parteien zumindest an deren Rändern angesiedelt. Fremdenfeindlichkeit weitet sich zudem nicht nur quantitativ aus, sondern wird in ihren Aktionen auch immer aggressiver und brutaler.“ (FRICKE 2000, 55)

Eine Entwicklung, die auch in der Fußballfan- und Hooliganszene zu beobachten ist (siehe ACHILLES/PILZ 2002). In den letzten drei bis vier Jahren beobachten die Sozialarbeiter der Fußball-Fanprojekte einen zum Teil gravierenden Anstieg von offen geäußertem Rassismus, Antisemitismus und steigender Fremdenfeindlichkeit. Ja mehr noch, wie in keinem anderen gesellschaftlichen Bereich werden gerade im Umfeld von Fußballgroßereignissen - offensichtlich unter dem Deckmantel der Anonymität der skandalisierenden Masse und fußballfanspezifischer Assessoires, offen fremdenfeindliche Parolen skandiert und Symbole zur Schau getragen. Die Fanszene scheint somit geradezu ein Seismograph für rechte, ausländerfeindliche Stimmung in Deutschland zu sein.

Analog zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung ist auch im Niedersachsenstadion bei Heimspielen von Hannover 96 schon seit längerer Zeit von verschiedenen Institutionen eine Zunahme rechter Tendenzen zu beobachten.

Bereits Ende der 80er Jahre mussten wir einen Anstieg der Fremdenfeindlichkeit, rassistischer Denkweisen innerhalb der Fanszene beobachten. Die wachsende Perspektivlosigkeit junger Menschen, die in der Fußballszene schon seit jeher zumindest vorhandene rechte Gesinnung, die Verherrlichung und Faszination der Gewalt, sowie die bei Nationalmannschafts- und Europacupspielen sich anbietende nationalistische Bühne haben die Fans, Hooligans und den organisierten Rechtsextremismus näher zusammengebracht und in manchen Fällen zu einer gefährlichen Symbiose geführt. Die rechtsradikalen, antisemitischen Äußerungen z.B. durch das Transparent "Wir grüßen Schindlers Juden" deutscher Hooligans, Fans und Skinheads anlässlich des Fußball-Länderspiels zwischen Polen und Deutschland Anfang September 1996 in Zabrze, sprechen hier eine deutliche und beängstigende Sprache.

Der latente Rassismus eines Teils der Gesellschaft manifestiert sich im Fußballumfeld. Stammtischparolen werden von den Fans in Taten umgesetzt. Mit ein Grund für diese Entwicklung ist die Erkenntnis, dass fremdenfeindliche Gewalt oft einer gefährlichen Mischung aus Ideologie und Erlebnishunger entspringt. WIPPERMANN (2001, 7) macht entsprechend zu Recht darauf aufmerksam, dass in „Situationen rechtsradikaler Eskalation ein Motiv der Täter auch ihre spezifische Erlebnisorientierung im Sinne von starken Reizen („Thrill and Action“)" ist. „Dies erklärt auch, warum die Gewalttäter in der Regel Jugendliche sind und sich vor Hetzjagden und Brandanschlägen zu Gruppen zusammenrotten. Ein Brandanschlag hat für sie – unbewusst – den Charakter eines Events, wird begriffen als eine Veranstaltung mit einer besonderen Ästhetik, emotionalen Aufladung und Gemeinschaftserleben (und ist darin motivationspsychologisch anderen Events ähnlich). Rechtsradikaler Gewalt hat also heute diese Doppelstruktur von Ideologie und Erlebnissehnsucht“ (WIPPERMANN 2001, 7).

Diese Erlebnissehnsucht macht das Fußballstadion für die Rassisten so attraktiv und deren Aktionen für manche Fans, Ultras und Hooligans im Sinne des „Sensationseeking“ so verlockend. Es mag auch ein wichtiges Motiv für die Attraktivität des Fußballstadions für Mädchen und junge Frauen sein.

Diese Entwicklung setzte sich in den letzten Jahren in besorgniserregender Weise fort. Wir dürfen uns nicht aber nicht nur auf die offen zur Schau gestellten fremdenfeindlichen, rassistischen Parolen und Gewalttaten konzentrieren. Die offene Agitation rechter Gruppierungen, wie sie noch bis in die Anfänge der 90er Jahre zu beobachten war, ist subtileren Formen des Ausdrucks einer extremistischen Gesinnung gewichen. Geschickt werden Grauzonen von Legalität und Illegalität genutzt, so dass die Botschaften zwar noch klar und eindeutig, die Einschreitmöglichkeiten von Polizei und Verfassungsschutz kaum oder gar nicht gegeben sind. Ein Beispiel hierfür ist die inzwischen aufgelöste Fanggruppierung junger Mädchen, die sich BMD nannte und mit einer entsprechend großen Fahne sich im Stadion präsentierte. Die Assoziation mit der nationalsozialistischen Mädchenorganisation BDM liegt nicht nur nahe, sondern war wohl auch zumindest von einem Teil der Mädchen, die diese Gruppierung für ihre Ziele zu instrumentalisieren versuchte, beabsichtigt. Auch wenn sie auf Nachfragen wofür den BMD stehe lapidar antworteten „bester Mob Deutschlands“ ließen die Nähe einiger der Mädchen zu rechtsextremistischen Gruppierungen Zweifel aufkommen.

Zweifel deren Berechtigung dann auch mit dem Gästebucheintrag der beiden Hauptakteurinnen des BMD im Gästebuch der Verrückten Meute (einer hannoverschen Ultra-Gruppierung) vom 15. August 2000 sich bestätigt wurde:

1126 Datum 2000-08-15 18:08:12

BMD Hannover (keine eMail, keine Homepage) schrieb:
BMD-Anke und BMD-Calotta geben bekannt, dass „SEX“ Meuteleute sich am kommenden Freitag zum Kornduell der Extralative stellen dürfen. In Anbetracht der geringen Siegchance der Meute, darf sich auch das KH (inklusive TILL) anmelden., Anmeldungen werden morgen beim Länderspiel entgegengenommen. Damals wie heute, ewig rennt die Meute (Ja , wo laufen sie denn..) **BDM** Hannover forever! PS: Es lebe der Gemüseburger!

Richtig, es stand nicht BMD, sondern BDM Hannover forever und wenn man gewahr wird, wo sich die beiden Buchstaben D und M auf der Tastatur des Keyboards befinden, wird auch deutlich, dass es dabei nicht um einen Schreibfehler handelt.

Bezogen auf Gewalthandeln weist dabei SILLER (1991a, 30) vor allem bezüglich der Gewalt und des Rechtsextremismus von Frauen und Mädchen,

die im Sinne traditioneller Geschlechtsrollenstereotypen erzogen wurden – zu Recht auch auf andere Verarbeitungsformen hin:

"Wenn es eine expressive Verarbeitungsform für Frauen so nicht gibt, wie könnten sich dann bei ihnen aus ihren Orientierungsproblemen und ihren Verarbeitungsmustern Ungleichheitsideologien entwickeln und gegen wen könnten sie sich richten? Könnte es sein, dass sich Fremdenfeindlichkeit von Frauen weniger in aggressiven Parolen gegen ausländische Arbeitnehmer in der BRD als vielmehr in der alltäglichen Sorge um ihre Familie ausdrückt, z.B. bei Schulklassen mit hohem Ausländeranteil in der Angst vor Überfremdung, wenn es um die eigenen Kinder geht?(...)

Könnte es sein, dass Frauen eher aus Angst vor Fremden bzw. aufgrund eines Gefühls physischer Bedrohung durch ausländische Männer Fremdenfeindlichkeit entwickeln? Könnte es sein, dass Frauen ihre eigenen Orientierungsprobleme zwischen Familie und Beruf weniger nach außen gegen andere richten als vielmehr nach innen gegen sich selbst? Dafür spricht ein ansteigender Alkohol- und Tablettenkonsum bei Frauen. Diese Fragen müssen im Rahmen zukünftiger Forschung geklärt werden."

Was die subjektiven Verarbeitungsformen von Lebensweltproblemen anbelangt, so weist SILLER (1991b, 30) zusätzlich darauf hin, dass diese darin begründet liegen, dass objektive Lebensbedingungen unterschiedliche Anforderungen an Frauen und Männer bringen, sich "diesen Bedingungen zu stellen, d.h. die objektive Struktur wird auf der individuellen Ebene subjektiv nach geschlechtsspezifischen Kriterien verarbeitet." Die höheren Gleichheitserwartungen jüngerer Frauen lassen auf der Folie gesellschaftlich immer noch existierender Ungleichheitswirklichkeit drei alltägliche, subjektive Verarbeitungswege lebensweltlicher Probleme durch die Frauen festmachen:

- Die Frauen reagieren mit "ambivalenten Orientierungen auf die entstandenen 'ungesicherten Freiräume'" (SILLER 1991 b,31). Sie wollen beides, Beruf und Familie. Indem sie sich nicht mehr mit der beschränkten weiblichen Situation und Identität zufrieden geben wollen, entwickeln sie angesichts der widersprüchlichen und unklaren gesellschaftlichen Anforderungen "überschießende Wünsche, Ansprüche, Selbst- und Lebensentwürfe" (SILLER 1991 b,31).

- Im Zwiespalt zwischen dem Mehr an Wahlmöglichkeit über offenere Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten und der nach wie vor existierenden Benachteiligung von Frauen im Erwerbsbereich reagieren Frauen aus Enttäuschung mit einem Rückzug in die traditionelle Mutter- und Hausfrauenrolle (SILLER 1991 b, 31).

- Frauen verarbeiten ihre "ambivalenten Individualisierungsprozesse", indem sie ihr Verhalten an männliche Verhaltensmuster angleichen und ver-

stärkt auf Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit setzen. So lösen auch bei Frauen "Konkurrenzehreiz" und "egozentrische Züge" "soziale Sensibilität", "Weichheit" und "mitfühlende Anteilnahme" tendenziell ab. (SILLER 1991 b, 31).

"Welche dieser drei prototypisch beschriebenen subjektiven Verarbeitungswege junge Frauen einschlagen, bzw. wie sie diese miteinander kombinieren können, ist abhängig von ihrem Herkunftsmilieu, von ihrer Schulbildung und dem sich daraus entwickelnden 'Erwartungshorizont' sowie der 'Widerständigkeit ihrer Wünsche'" (SILLER 1991 b, 33).

Neben der auf den ersten Blick sehr gering erscheinenden Anzahl rechts-extremer Mädchen und junger Frauen, gibt es ein großes Potenzial an Fans, das für rechtes Gedankengut empfänglich ist. Hierzu sind vor allem männliche und weibliche Mitglieder der ULTRAS, einer neuen Gruppierung der Fanszenen zu zählen. Innerhalb dieser Szene ist die bereits angesprochene „Verkopfung“ oder auch Intellektualisierung rechtsorientierter Tendenzen zu beobachten, d.h., mehr intelligente junge weibliche wie männliche Fans verstehen es, ihr rechtes Gedankengut geschickt und nach außen unauffällig, an den ‚Mann zu bringen‘. Dahinter verbirgt sich offensichtlich das von HEITMEYER (1992) beschriebene Selbstkonzept der Selbstdurchsetzung: ‚Ich habe mir meinen Weg gebahnt im Leben, wer mich stört, den schiebe ich weg. Gut ist, was mir nützt‘. Dieses Selbstkonzept, das nach HEITMEYER zunehmend - vor allem bei Menschen mit hohem Bildungsniveau- an Gewicht gewinnen wird, entspricht genau der von BLINKERT (1988) beschriebenen machiavellistischen Orientierung mit Werten, Normen und Moral instrumentalistisch, zu Gunsten des eigenen Machtzuwachses oder der Machterhaltung, umzugehen, also alles daran zu setzen, die eigene Einzigartigkeit durchzusetzen, zu bewahren bzw. befürchteten Machtverlusten, erwarteten Wandlungen der Machtbalance zwischen „Etablierten und Außenseitern“ (ELIAS/SCOTSON 1990, KORTE 1984) zu begegnen. So weist FREISE (2001,10) denn auch daraufhin, dass sich im Nachwuchsführungspersonal von Wirtschaft, Politik und Verwaltung eine selbstbezogene, überhebliche und elitäre Einstellung breit macht, die nur Verachtung für Schwächere und andere Lebensweisen übrig hat und in einem Autoaufkleber so ausgedrückt wird: „Euere Armut kotzt mich an“. Hier wird deutlich, dass Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus einen tieferen Grund in unserer Gesellschaft haben. „Die marktorientierte Gesellschaft verstärkt Werthaltungen, wie soziale Ungleichheit und Konkurrenzorientierung, die Affinitäten zu rechtsextremen und fremdenfeindlichen Orientierungen aufweisen“ (RIPPL u.a. 1998, 772). MÖLLER (2000, 52) kommt deshalb zu dem Schluss, dass die Gesellschaft selber ausländerfeindliche Orientierungen produziert, die inzwi-

schen tiefer in allen gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen verwurzelt sind, als wir es wahrhaben wollen. In dem Leistungsfähigkeit, Stärke, Durchsetzung, soziale Ungerechtigkeit und Konkurrenz auf die Spitze getrieben werden erleben wir einen innergesellschaftlichen Zivilisationsverlust der im Nachhinein ethnisiert wird.

Sozialpädagogische Folgerungen:

Zurecht beklagt das Deutsche Jugendinstitut, dass sowohl im kriminalpräventiven Konzepten als auch in pädagogischen Ansätzen der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendlichen Mädchen und junge Frauen noch größtenteils unberücksichtigt bleiben

Wenn es zutrifft, dass die Mädchen und Frauen auch in der gewaltfaszinieren und gewaltbereiten Fußballfanszene zunehmen, dass ein nicht unbedeutlicher Teil der weiblichen Fans die gewaltbereiten männlichen Fans aufgrund traditioneller Geschlechtsrollenmuster, sexistischer Sozialisation, in ihren Gewalthandlungen bewundernd verstärken, dann sind **spezifische Angebote im Sinne von parteilicher Mädchenarbeit nicht nur wünschenswert, sondern durchaus auch dringend geboten, aber auch- und darauf weisen BRUHNS/WITTMANN (2002, , 239 f) hin** gewaltpräventive Angebote die in die Arbeit mit Mädchen auch deren männliche Freunde einbezieht, allerdings, nur, wenn, wann und so lange es von den Mädchen gewollt wird. Lehtzeres deshalb, weil in der Arbeit mit gewaltbereiten Mädchen und jungen Frauen immer wieder festgestellt werden muss, dass geschlechtshomogene Arbeit mit Mädchen dadurch beeinträchtigt wird, dass Mädchen und junge Frauen nicht ohne weiteres und nur stark eingeschränkt dazu bereit sind, auf die Gesellschaft ihrer männlichen Gruppenmitglieder zu verzichten. Ziel muss dabei sein, gewaltfreie neue Wege für mehr Anerkennung und Bestätigung aufzuzeigen, ohne eine positive Selbsteinschätzung sowie ein Selbstbewusstsein zu stärken, dass sich aus der Abwertung anderer speist, sondern vielmehr aus einem Bewusstsein für sich selbst und die eigenen Stärken, Fähigkeiten und Grenzen (HILDBRANDT 2001)

Es mag in diesem Kontext interessant sein, dass die Kultusministerkonferenz vom 23./24. Mai zur Gewaltprävention an Schulen in Reaktion auf die Morde am Erfurter Gutenberg-Gymnasium (www.kmk.org) u.a. gefordert hat:

Bewusste Erziehung sieht die Schülerinnen und Schüler immer in ihrer ganzen Persönlichkeit.

Sie setzt darauf,

- Aufgaben und Verantwortung so früh wie möglich an Schülerinnen und Schüler zu übertragen
- **Unterricht und Schulleben müssen so angelegt sein, dass sie Erfolgserlebnisse und Anerkennung ermöglichen und produktive**

Leistung zum verinnerlichteten Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen machen“

Vor dem Hintergrund der zentralen Rolle von Mädchen im Gewaltdiskurs und ihrem maßgeblichen Einfluss auf den Gruppenzusammenhalt gewaltbereiter Jugendgruppen gewinnen neben der geschlechtshomogenen Mädchenarbeit auch geschlechterdifferenzierende koedukative Konzepte für die gewaltpräventive Arbeit mit Jugendgruppen zunehmend an Bedeutung, die die gewaltbefürwortenden Orientierungen und Normen von Mädchen und Jungen vor dem Hintergrund ihrer individuellen Geschlechtsrollenkonzepte auf gewaltfreie Einstellungen und Verhaltensweisen umlenken. Dabei werden vor allem sport- und erlebnisorientierte Angebote favorisiert (siehe auch PILZ 2001, PILZ/BÖHMER 2002). Aktions- und sportorientierte Ansätze könnten insbesondere für gewaltbereite Mädchen und Junge Frauen, die u.a auch aus Langeweile gewalttätige Auseinandersetzungen zur Demonstration von Kraft und Stärke provozieren die Suche nach aufregenden neuen Erfahrungen und interessanten Gesprächsthemen in der Gruppe sowie den Wunsch nach Erfahrungen über Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Person im Kontakt mit der Außenwelt durchaus erfüllen und zu einer Hinwendung zu weniger „riskanten“, sprich gewaltfreien, Verhaltensweisen leisten“

Wenn Anerkennung und Selbstwirksamkeit für Mädchen im gewaltbereiten Jugendgruppen für ihr Verhalten eine zentrale Funktion haben, und wenn im gewaltaffinen Gruppenkontext diese Anerkennung wesentlich auch durch Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit erlangt wird, so gilt es, andere Quellen der Wertschätzung zu erschließen, die diese Bedürfnisse erfüllen. Auch hier können insbesondere erlebnis- und aktionsorientierte Ansätze gewaltbereiten Mädchen und jungen Frauen attraktive Gelegenheiten zur Demonstration von Mut und Stärke und Durchsetzungsfähigkeit sowie für aufregende neue Grenzerfahrungen bieten. Hierin könnte ein wichtiger Beitrag zu einer Abkehr von riskanten, sprich Gewaltorientierten Verhaltensweisen liegen, so dass ihnen das Gefühl der Kontrolle über den eigenen Körper sowie Erfahrungen von Stärke ermöglicht werden, die sie anderenfalls in gewalttätigen Auseinandersetzungen suchen.

Die zentrale Bedeutung von Gleichaltrigen-Netzwerken, die den jungen Mädchen und Frauen Halt bieten, weisen dabei darauf hin, dass es nicht nur um die Stärkung eines Individuums geht, sondern auch um ein Individuum innerhalb einer Gruppe. Wie wichtig dieser Aspekt ist, möge die Antwort einer achtzehnjährigen Reenie (so bezeichnet man die weiblichen Mitglieder von Skinheadgruppen) auf die Frage, was bedeutet Skinsein für dich?, verdeutlichen „Kameradschaft, Zusammenhalten, Freundschaften, halt eben daß man weiß, daß man jemanden hat, der auch zu einem hält,

daß man sich freuen kann, wenn man sich mit irgendwelchen Leuten trifft oder eben mal losgeht oder so. Das ist besser, als wenn man jetzt alleine zu Hause rumsitzt."

Darüber hinaus ist der Fokus einer gewaltpräventiven Arbeit und ich wiederhole mich gern - darauf zu richten, gewaltfreie, neue Wege für mehr Anerkennung und Bestätigung sowie eine positive Selbsteinschätzung aufzuzeigen die eine Aufwertung des Selbstbewusstseins ohne eine Abwertung anderer Personen bewirkt (siehe hierzu auch DEITERS/PILZ 1998) Es geht also auch um die Stärkung der Mädchen. Gewaltprävention in Jugendgruppen muss somit auch das Verhalten von Mädchen einbeziehen, und ein geschlechtersensibler und von gängigen Geschlechterstereotypen unabhängiger Blick für eine erfolgreiche Gewaltprävention in Mädchen- und gemischtgeschlechtlichen gewaltbereiten Jugendgruppen ist unerlässlich (BRUHNS/WITTMANN 2002).

Dabei gilt aber auch und damit möchte ich mit einem Zitat von BRUHNS/WITTMANN schließen:

Ohne politische Maßnahmen zum Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligung sowie zur Verhinderung und Aufhebung einer sozialen Marginalisierung und Exklusion von Bevölkerungsgruppen kommt soziale Arbeit einer Sisyphusarbeit gleich oder noch drastischer ausgedrückt: weder die Soziale Arbeit, noch der Polizeiknüppel lösen das Gewaltproblem wenn diese nicht eingebettet sind in Maßnahmen zur strukturellen Verbesserung der Lebensbedingungen junger Menschen

Literatur:

- ACHILLES, S. /PILZ, G.A.: Zum Umgang mit rechten Tendenzen im Fußball-Fan-Umfeld von Hannover 96. Ergebnisse der Interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Bekämpfung rechter Umtriebe im Fußballbereich. In: DEMBOWSKI, G./SCHEIDLE, J. (Hrsg.): Tatort Stadion . Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln 2002; 195-211
- BLINKERT, B.: Kriminalität als Modernisierungsrisiko. In: Soziale Welt 1988, 397-412
- BRUHNS, K./WITTMANN, S.: „Wir sind doch keine Schwacheier“. Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, 2001,2, 45-63
- BRUHNS, K./WITTMANN, S.: „Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen“. Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Opladen 2002
- BUNDESKRIMINALAMT. Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1999. Wiesbaden 2000
- BUTTERWEGGE, C.: Standortnationalismus – eine Herausforderung für die politische Jugendbildung. In: deutsche jugend, 46. Jg. 1998, H.11, 469-477

- DEITERS, F.-W./PILZ, G.A. (Hrsg.): Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen - Aufbruch aus einer Kontroverse. Münster (lit) 1998
- ELIAS, N.: Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt 1977
- ELIAS, N./SCOTSON, J.L. Etablierte und Außenseiter. Frankfurt 1990
- FREISE, J. Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus bei deutschen Jugendlichen. In: jugend & Gesellschaft 2001, 1, 8-10
- FRICKE, D.: Wohlstand den Deutschen! – Wie rechtsextreme Positionen wieder salonfähig werden. In: BUTTERWEGGE, C./LOHMANN, G. (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gewalt. Opladen 2000. S.51-60.
- HARRIS, D.V. Involvement in Sport: A Somatopsychic Rationale for Physical Activity. Philadelphia 1973
- HEITMEYER, W. u.a. Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Weinheim und München 1992
- HILDEBRANDT, D.: „Wir schlagen zurück – Ansätze der Prävention von Gewalt unter Mädchen. Vortrag zur Fachtagung „Mädchen und Gewalt – Ansätze für eine geschlechtsdifferenzierte gewaltpräventive Jugendgruppenarbeit“ am 3. Mai 2001 in Lübeck. Hier. Zitiert nach: BRUHNS/WITTMANN 2002, S. 242
- KAGAN, J. / MOSS, H.A.: Birth to Maturity. New York 1962
- MÖLLER, K.: Rechte Kids. Weinheim und München 2000
- NEGT, O.: Jugendliche in kulturellen Suchbewegungen. Ein persönliches Resümee. In: DEITERS, F.-W./PILZ, G.A. (Eds.): Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen - Aufbruch aus einer Kontroverse. Münster 1998, 113-124
- PILZ, G.A.: Wandlungen der Gewalt im Sport. Eine entwicklungssoziologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Frauensports. Ahrensburg 1982
- PILZ, G.A.: Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus. Möglichkeiten und Notwendigkeiten politischen, polizeilichen, (sozial-)pädagogischen und individuellen Handelns. Münster 1994
- PILZ, G.A.: Weibliche Fan-Gruppen im Sport. Zur Rolle von Mädchen und Frauen in der gewaltfaszinierten und gewaltbereiten Hooliganszene. In: BERNDT, I./VOIGT, U. (Red.): Fair play für Mädchen und Frauen im Sport? Frankfurt 1995
- PILZ, G.A.: Sport – ein Königsweg in der Gewaltprävention? In: ZIMMER, R. (Hrsg.): Handbuch für Kinder- und Jugendarbeit im Sport. Aachen 1998, 33-56
- PILZ, G.A.: „Deutschland den Deutschen“- Rassismus im Fußballstadion. In: ARNSWALD, U./GEIBLER, H./LEUTHEUSER-SCHNARRENBARGER, S./THIERSE, W. (Hrsg.): Sind die Deutschen ausländer-

- feindlich? 49 Stellungnahmen zu einem aktuellen Thema. Zürich
2000, 120-126
- PILZ, G.A.: Aggression. In: CHRISTENSEN, K./GUTTMANN, A./
PFISTER, G. (Hrsg.): International Encyclopedia of Women and Sports,
New York 2001, Vol. 1, 17-22
- PILZ, G.A./BÖHMER, H.(Hrsg.): Wahrnehmen – Bewegen – Verändern.
Beiträge zur Theorie und Praxis sport-, körper- und bewegungsbe-
zogener Sozialer Arbeit. Hannover 2002
- RIPPL, S. u.a.: Sind Männer eher rechtsextrem und wenn ja warum?
In: Politische Vierteljahresschrift 39, 1998, 4, 758-774
- SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u.a.(Hrsg.): Ursachen, Prävention
und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990, Bde I-IV
- SILLER, G.: Frauen und Rechtsextremismus. Zum Zusammenhang von
weiblichen Lebenserfahrungen und rechtsextremistischem
Gedankengut bei Frauen. In: LOHMEYER, C. / SCHOßIG, B.
(Hrsg.): Rechtsextremismus und Frauen. Gauting 1991, 23-40
- SILLER, G.: Junge Frauen und Rechtsextremismus - Zum Zusammenhang
von weiblichen Lebenserfahrungen und rechtsextremistischem
Gedankengut. In: Deutsche Jugend 1991 b, 23-34
- WIPPERMANN, C.: Die kulturellen Quellen und Motive rechtsradikaler
Gewalt – Aktuelle Ergebnisse des sozialwissenschaftlichen Instituts
Sinus Sociovision. In: jugend & GESELLSCHAFT 2001, 1, 4-7